

Intern = Interne

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **94 (1999)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eigene Widersprüche

Als sehr wahrscheinlich wird die Voraussage eingeschätzt, dass in 20 Jahren die meisten Menschen in städtischen Gebieten wohnen werden. Wünschbar ist es allerdings bei den wenigsten der Befragten. Und auch die Vorstellung, dass in Zukunft nur noch Hochhäuser gebaut werden, weil für Einfamilienhäuser der Platz fehlt, ist weder wahrscheinlich noch wünschbar. «Ich möchte im umweltgerechten Einfamilienhaus mit Garten wohnen», sind oft gehörte Äusserungen. Dass es unterirdische und unterseeische Städte geben wird, halten die Jugendlichen weder für wahrscheinlich noch für wünschenswert.

Obwohl es nach Meinung der Jugendlichen in 20 Jahren viel mehr Autos auf den Strassen geben wird als heute, sind sich die Befragten einig, dass dies keine wünschenswerte Entwicklung ist. Die Forderung, «in der Schweiz müssen der öffentliche Verkehr ausgebaut und die Zahl der Autos gesenkt werden», ist oft zu hören, doch die Realität sieht anders aus: Trotz ausgeprägtem Umweltbewusstsein werden die wenigsten Jugendlichen auf das eigene Auto verzichten: Bei der Frage nach der Lebensform der DurchschnittsbürgerInnen des Jahres 2020 bleibt für 62% der Jugendlichen das Auto das wichtigste Verkehrsmittel von Herrn und Frau Schweizer. An zweiter Stelle folgt für beide Geschlechter der öffentliche Verkehr. Das Auto mit anderen zu teilen, können sich Frauen eher vorstellen als Männer. Die meisten Befragten glauben, dass in zwanzig Jahren nur noch riesige Einkaufszentren existieren werden – eine Entwicklung, die von der Mehrheit nicht begrüsst würde. In 20 Jahren werden wir nach

Meinung der Jugendlichen wahrscheinlich viele Konsumbedürfnisse über das internet erledigen können. Alle Befragten wünschen sich viel mehr Freizeit, aber als sehr wahrscheinlich wird dieser Wunsch nicht eingestuft. Als sehr unwahrscheinlich wird die Vorstellung bewertet, wonach man künftig für Ferienreisen das Flugzeug nicht mehr benutzen darf.

Ängste und Auswege

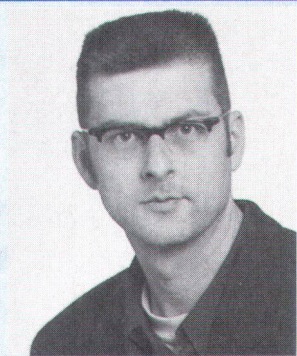
Als spannendes Extra wurde in die «BRP-Jugendstudie 2000plus» das aktuelle GfS-Angstbarometer eingebaut. Interessant ist eine Gegenüberstellung der Ängste der befragten jungen Menschen mit den Aussagen der im März 1998 befragten Erwachsenen (18 – 84 Jahre): Neben der sehr grossen, hoch bewerteten, Angst vor dem «Egoismus der Menschen» erreicht die Dimension «physische Unversehrtheit» (Angst vor unheilbaren Krankheiten, schwere Unfälle, Invalidität) bei Jugendlichen und Erwachsenen die höchsten Werte. An dritter Stelle steht in beiden Alterssegmenten die Angst vor der ökologischen Bedrohung. Grösser als bei der erfassten Gesamtbevölkerung ist dabei die Angst vor Luftverschmutzung und Klimaveränderung. Wenn es um technologische Veränderungen oder Eingriffe geht (Atomverseuchung, Gentechnologie), zeigen die jungen Frauen mehr Angst; die jungen Männer sehen das Problem eher bei der Energieverknappung. In den Bereichen «Energieknappheit» und «Zersiedelung der Landschaft» manifestiert sich die Besorgtheit der Jugendlichen stärker als in der Befragung der Gesamtbevölkerung. Reflektiert man die Vorstellungen des Bundes zur räumlichen Entwicklung an den

Stabwechsel

Philipp Maurer, neuer Geschäftsführer SHS

shs. Der Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes SHS hat den 36-jährigen Raumplaner Philipp Maurer aus Wallisellen zum neuen Geschäftsführer gewählt. Er tritt auf den 1. Juli 1999 die Nachfolge von Hans Gattiker an, der nach 16-jähriger Tätigkeit für den Heimatschutz in den Ruhestand tritt.

Mit dem Rücktritt von Hans Gattiker geht ein weiterer Abschnitt in der Geschichte des SHS zu Ende. Mit grosser Kraft und Einsatzfreude hat sich der abtretende Geschäftsführer über Jahre hinweg erfolgreich engagiert. Seine bevorzugten Aufgaben waren dabei Projekte, Rechtsfälle und Publikationen. Besonders am Herzen lag ihm zudem die Förderung der Kontakte in die Westschweiz. Im vergangenen Jahr setzte er sich mit viel Energie gegen die Revision des Raumplanungsgesetzes ein.



Die Wahl von Philipp Maurer steht im Rahmen der kontinuierlichen Fortsetzung eines Erneuerungsprozesses des SHS, der bereits seit einigen Jahren im Gange ist. Nach seinem Studium als Forstingenieur an der ETH Zürich hat Philipp Maurer verschiedene berufliche Erfahrungen gesammelt. Sein Werdegang führte ihn von einem privaten Ingenieurbüro über das Nachdiplomstudium in Raumplanung, ebenfalls an der ETH Zürich, zur Tätigkeit als Kreisplaner in den Kanton Graubünden und anschliessend zum SHS, wo er seit 1997 als Assistent des bisherigen Geschäftsführers tätig war. Nebenbei hat er sich in der Führung von Non-Profit-Unternehmen weitergebildet.

Befragungsergebnissen aus der aktuellen Jugendstudie, lassen sich sowohl Übereinstimmungen als auch neue Herausforderungen feststellen. Nach Meinung der befragten Jugendlichen ist die Raumplanung inhaltlich auf dem richtigen Weg. Akzente müssen gesetzt werden bei der Verbesserung der Wohnsituation in Städten und Agglomerationen, bei der Förderung des öffentlichen Verkehrs sowie beim Schutz von Naturlandschaften. Die Raumplanung muss zudem verstärkt die Voraussetzungen schaffen, dass genügend Arbeitsplätze für

zukünftige Generationen an den richtigen Standorten zur Verfügung stehen. Es muss der Raumplanung auf allen Ebenen gelingen, die Bedürfnisse der Jugendlichen, der Bevölkerung, als Ganzes aufzunehmen und in ihre Vorhaben umzusetzen.

Die ausführlichen Ergebnisse sind in der Broschüre «BRP-Jugendstudie 2000plus – Zukunft zwischen Wunsch und Wirklichkeit» dargestellt. Sie kann bestellt werden bei der Eidg. Drucksa- chen- und Materialzentrale, 3003 Bern.

Wakker-Preis 1999 an Hauptwil-Gottshaus TG

Für industrielle Kulturlandschaft

Die für den Industriebetrieb benötigten Wasserkraftanlagen sind in Form von Bächen – von denen der grösste der Sornbach ist – und fünf Weihern noch weitgehend vorhanden und prägen das Orts- und Landschaftsbild bis hinunter in die Nachbargemeinde Bischofszell. Die traditionelle Bebauung besteht aus Wohnhäusern und Industriebauten. Die ersteren enthielten im Untergeschoss Räume für Textilarbeit und in den Obergeschossen Wohnungen für das Personal, die letzteren dienten ursprünglich der Leinwandveredelung und wurden später umgenutzt. Sie wurden im 17. Jahrhundert von einem Unternehmer erstellt, der das Wasser des Baches für den Betrieb einer Manufaktur für Leinenveredelung nutzte. Bauernhäuser gab es an dieser Stelle damals nur deren fünf. Seit drei Jahren besteht auch ein «Verein für Industriekultur Hauptwil-Bischofszell», dessen Zielsetzung in der Erhaltung industriehistorischer Kulturgüter in den beiden Gemeinden, in der Pflege des Industrielehrpfades und in der Verbreitung von interessanten Erkenntnissen besteht.

ISOS als Massstab

Die enge Beziehung mit Bischofszell ergibt sich daraus, dass in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Wasserzufluss in Hauptwil nicht mehr genügte, so dass ein Teil der industriellen Entwicklung in Bischofszell weiter

ging. Der Schweizer Heimatschutz SHS hat den diesjährigen Wakker-Preis der Gemeinde Hauptwil-Gottshaus TG zugesprochen. Diese hat eine gleichermassen raffinierte und flexible Bauordnung geschaffen, um die zahlreichen Wohn- und Gewerbebauten aus den drei vergangenen Jahrhunderten zu erhalten und neuen Nutzungen zuzuführen. Die dazu gehörenden Arbeiterwohnungen aus dem 17. Jahrhundert sind – zusammen mit dem Knappenhaus in S-charl GR – die ältesten ihrer Art in der Schweiz. Der Preis wird der Gemeinde im Rahmen einer Feier am 26. Juni übergeben werden.

Diese Gemeinde hatte 1987 den Wakker-Preis erhalten, aber nicht für die Erhaltung der Industrieanlagen, sondern für die Pflege ihrer barocken Altstadt, die nach einem Grossbrand auf architektonisch beeindruckende Weise wieder aufgebaut worden war. Die Gemeinde hat – ungeachtet ihrer prekären Finanzlage – eine fortschrittliche Bauordnung beschlossen. Diese ermächtigt den Gemeinderat, nach strengen Kriterien, aber nach individuellem Ermessen für die Gesamtheit der historischen Wohn- und Industriebauten in der Dorfzone verbindliche Anweisungen für die Gestaltung von Neu- und Umbauten auszusprechen. Als Massstab gilt in der Bauordnung unter anderem auch das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS.

Der Sornbach weist beidseits schmale Streifen einer Freihaltezone auf, die eine allfällige Bebauung auf Dis-

tanz halten. Auf ähnliche Weise werden andere wichtige Aussenräume gesichert. Die neuen Bauzonen sind etwas abseits vom Dorfkern angelegt und von Landschaftsschutzzonen durchzogen. Die Weiher und ihre angrenzenden Feuchtgebiete werden durch eine Pufferzone geschützt. Schon im 15. Jahrhundert legte das Bischofszeller Pelagistift an der Stelle einiger Tümpel oberhalb des heutigen Dorfes fünf Fischweiher an. Da das Wasser dadurch regulierbar wurde, entstand am Unterlauf im folgenden Jahrhundert auch eine Mühle.

Vom Weiler zum Manufakturort

Im 17. Jahrhundert verlegten die Brüder Gonzenbach ihren Leinwandhandel von St. Gallen nach Hauptwil, wo sie von günstigeren Bedingungen im Veredelungsbetrieb profitierten. Innert weniger Jahre entstand aus dem Weiler ein Manufaktur-

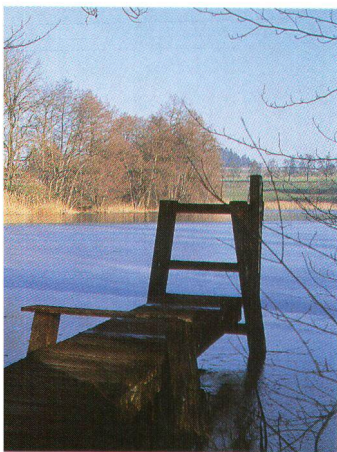


Ein Netz von regulierbaren Gewässern – hier der Horbacher Weiher –, Gewerbebauten, industriellen Anlagen und Arbeiterwohnhäusern prägt den diesjährigen Wakker-Preis-Träger Hauptwil-Gottshaus. (Bilder Suter)
Un réseau de canaux et de cours d'eau - ici l'étang de Horbach -, de bâtiments servant à l'artisanat, d'installations industrielles et de logements ouvriers, telles sont les caractéristiques essentielles de Hauptwil-Gottshaus, lauréate du prix Wakker de cette année (photos Suter).

ort mit rund 40 Industrie- und Wohnbauten. Im ausgehenden 18. Jahrhundert verdrängte die Veredelung von Baumwolle diejenige von Leinwand, und die Gonzenbacher holten den Färber Johann Joachim Brunnschweiler nach Hauptwil, unter dessen Namen die Fabrik bis 1984 bestehen sollte. Als die vorhandene Wasserkraft im 19. Jahrhundert nicht mehr genügte, verlegte ein anderer Unternehmer, Johann Jakob Niederer, seine Anlagen nach Bischofszell, wo er den Flusslauf der Thur nutzen konnte. Aus der Weberei ging anfangs des 20. Jahrhunderts eine Karton- und Papierfabrik hervor, die bis in die 90er Jahre produzierte. (Angaben freundlicherweise von der kantonalen Denkmalpflege).

Le Prix Wakker 1999 à Hauptwil-Gottshaus TG

Pour un ancien site industriel



Lsp. La Ligue suisse du patrimoine national a décidé d'attribuer cette année son Prix Wakker à la commune de Hauptwil-Gottshaus, en Thurgovie. Celle-ci a adopté un règlement sur les constructions à la fois subtil et souple, afin de sauvegarder un grand nombre de maisons d'habitation et de bâtiments industriels édifiés ces trois derniers siècles et de leur redonner une nouvelle vie. Parmi ces constructions, les logements ouvriers datant du XVIIe siècle sont – avec ceux de S-charl (GR) – les plus anciens du genre en Suisse. La cérémonie de remise du Prix Wakker à la commune de Hauptwil aura lieu le 26 juin.

Les installations hydrauliques autrefois nécessaires aux activités industrielles existent encore aujourd'hui sous la forme de ruisseaux – le plus grand étant le Sornbach – et d'étangs, et elles caractérisent le site construit et le paysage jusqu'au bas de la vallée, dans la commune voisine de Bischofszell. Les constructions traditionnelles sont des maisons d'habitation et des bâtisses industrielles. Le sous-sol des premières était constitué de locaux destinés à la fabrication textile, alors que les étages supérieurs étaient réservés au logement des ouvriers. Quant aux bâtiments industriels, ils ont servi à l'origine au perfectionnement de la toile et ont été plus tard affectés à un autre usage. Ils ont été édifiés au XVIIe siècle par un entrepreneur qui utilisait l'eau du ruisseau pour faire tourner une manufacture spécialisée dans le perfectionnement linier. A l'époque, il n'existait que cinq fermes à cet endroit. Il y a trois ans a été créée une association de sauvegarde dont le but est de préserver le patrimoine industriel des deux communes de Hauptwil et Bischofszell, d'entretenir le sentier de découverte et de diffuser les informations intéressantes sur ce passé.

Selon les critères de l'ISOS

L'étroitesse des liens avec Bischofszell tient au fait que, vers le milieu du XIXe siècle, l'apport d'eau n'a plus été

suffisant à Hauptwil, de sorte qu'une partie du développement industriel s'est poursuivi à Bischofszell. Cette commune a reçu le Prix Wakker en 1987, non pas pour avoir sauvegardé ces ateliers mais su entretenir sa vieille ville baroque, réduite en cendres par un incendie et dont la reconstruction est une impressionnante réussite architectonique.

Malgré la précarité de sa situation financière, Hauptwil a adopté un règlement sur les constructions progressiste. Ce texte donne à l'exécutif local le pouvoir d'émettre, en application de critères rigoureux mais selon une grande liberté individuelle d'appréciation, des directives contraignantes applicables à l'aménagement de nouvelles constructions et à la transformation de bâtiments existants pour l'ensemble des constructions historiques jadis destinées à l'habitation et à l'industrie. Le règlement sur les constructions se fonde en particulier sur les critères définis par l'Inventaire fédéral des sites construits d'importance nationale à protéger en Suisse (ISOS).

Sur ses deux rives, le Sornbach présente d'étroites bandes d'une zone libre de construction qui empêchent toute implantation urbaine. De la même manière, de vastes espaces extérieurs sont préservés. Les nouvelles zones à bâtir sont situées un peu en dehors du centre du village, et parcourues de zones placées sous la protec-

tion du paysage. Les étangs et les zones humides avoisinantes sont protégés par une zone-tampon. C'est au XVIe siècle déjà que le chapitre St-Pelagius de Bischofszell a aménagé des étangs pour la pêche au-dessus du village actuel, là où se trouvaient quelques mares. Comme il était possible ainsi de réguler le débit de l'eau, un moulin s'est installé en contrebas au siècle suivant.

Du hameau au site manufacturier

Au XVIIe siècle, les frères Gonzenbach ont transféré leur fabrique de toile de St-Gall à Hauptwil, où le perfectionnement pouvait se faire dans des conditions plus avantageuses. En peu de temps l'étang a donné naissance à un site manufacturier, composé d'une quarantaine de bâtiments industriels et maisons d'habitation. A la fin du XVIIIe siècle, le perfectionnement du coton a éliminé celui de la toile, et la famille Gonzenbach a fait venir à Hauptwil le teinturier Johann Joachim Brunschweiler, sous le nom duquel la fabrique devait subsister jusqu'en 1984. Au XIXe siècle, un autre entrepreneur, Johann Jakob Niederer, a déplacé ses machines à Bischofszell, où il pouvait utiliser les eaux de la Thur. Au début du XXe siècle, une usine de carton et de papeterie a succédé à la manufacture de tissus et n'a cessé sa production que dans les années 90.

Sortie d'automne

Le 28 août: sur le Chemin de St-Jacques en pays de Fribourg

Depuis 1000 ans, la sépulture de l'apôtre saint Jacques le Majeur à Saint-Jacques-de-Compostelle en Espagne attire des chrétiens de l'ensemble de l'Europe. Les pèlerins empruntaient un réseau étendu de chemins en Europe pour se rendre à Saint-Jacques et faire pénitence, prier et remercier Dieu. De nombreuses traces architecturales, cloîtres, hospices, chapelles ou croix, jalonnent ces chemins qui relient paysages naturels et sites culturels et sont les témoins d'un art religieux impressionnant. La LSP a donc proposé d'inclure le Chemin de Saint-Jacques comme quatrième objet suisse dans la liste du patrimoine mondial de l'UNESCO.



Travailler ne sera pas la seule occupation dans le Val Bavona; il restera également du temps pour découvrir cette charmante vallée (photo LSP).

Im Val Bavona soll nicht nur gearbeitet werden; es bleibt auch genügend Zeit, um die reizvolle Landschaft zu entdecken. (Bild SHS)

En 1999, année de la Saint-Jacques (car cette fête tombe un dimanche), la LSP propose deux marches sur le Chemin de Saint-Jacques de Compostelle. Après la sortie de printemps organisée en Suisse alémanique, nous vous proposons, à la fin du mois d'août, de cheminer sur un de ces tronçons en pays de Fribourg. C'est sous la conduite experte de Monsieur Jean-Pierre Dewarraz que nous nous rendrons de

Fribourg à Romont par des chemins creux en visitant au passage des chapelles, des églises et des cloîtres remarquables.

Programme

Voyage individuel

Rendez-vous à la gare de Fribourg à 9 h 15

Marche de Fribourg à Posat (durée: env. 2 heures, une partie du trajet se fera en autobus): nous visiterons notamment le Pont de Sainte-Apolline et sa chapelle, des chemins creux et éventuellement l'Abbaye de Hauterive.

Déjeuner à Posat, à la Croix d'Or; visite de l'église de la Visitation.

Marche en direction de Romont (durée: env. 1 heure, une partie du trajet se fera en autobus): Curiosités: Chapelle à Berens, Couvent de la Fille-Dieu aux Chavannes-près-Romont.

Arrivée à Romont vers 16 h 30: visite libre de la petite ville médiévale: Collégiale, Musée suisse du Vitrail, remparts et tours.

Trains en direction de Berne et Lausanne à 17, 18 et 19 heures.

Vacances différentes

Une semaine au Tessin en mêlant l'utile à l'agréable

Le Val Bavona est une vallée latérale du Val Maggia restée sauvage et authentique. Etroite, dominée par de hautes parois rocheuses, elle est traversée par des torrents; des hameaux aux vieilles maisons de pierre, des murs et des blocs rocheux lui donnent un aspect caractéristique. Du 10 au 17 octobre 1999, vous aurez l'occasion de participer concrètement à la protection du patrimoine dans cet environnement magnifique. Durant une semaine, nous travaillerons sur un chantier situé dans un des hameaux les plus reculés de la vallée. Le programme précis ainsi que le talon d'inscription seront insérés dans le n° 3/99 de «Sauvegarde» à paraître au début du mois d'août.

Ferien mal anders

Tessiner Herbstwoche bei Arbeit und Vergnügen

Das Val Bavona ist ein wildes und ursprüngliches Seitental des Valle Maggia. Steile Felswände und Wildbäche, Weiler mit alten Steinhäusern, Mauern und Felsblöcke prägen das Tal. Vom 10. bis zum 17. Oktober 1999 haben Sie die Gelegenheit, in dieser wunderschönen Umgebung handfesten Heimatschutz zu leisten. Eine Woche lang werden wir in einem verlassenen Weiler zuhinterst im Tal Hand anlegen. Das genaue Programm mit Anmeldetalon findet sich in «Heimatschutz» 3/99 Anfang August.

Inscription à la sortie d'automne LSP

A retourner **avant le 16 juillet 1999** à l'adresse suivante: Ligue suisse du patrimoine national, case postale, 8032 Zurich, fax: 01 252 28 70. Le secrétariat se fera un plaisir de vous donner des renseignements complémentaires au n° de téléphone suivant: 01 252 26 60.

Je m'inscris / nous nous inscrivons à la sortie d'automne du **28 août 1999** (Fr. 75,-, y compris la marche commentée, le trajet en autobus et le déjeuner, mais sans les boissons et sans le voyage jusqu'à Fribourg; prix réduit si participation nombreuse).

Nombre de personnes: _____

Nom / Prénom: _____

Rue / No: _____

NP / Localité _____

Téléphone: _____

Date et signature: _____



Bäderhotels an der Limmat in Ennetbaden. (Bild SHS)
Hôtels des bains au bord de la Limmat à Ennetbaden
(photo LSP).

Jahresbott 1999 im Aargau jetzt vormerken!

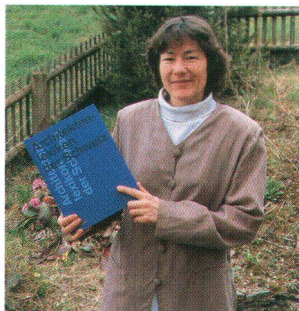
Das diesjährige Jahresbott wird am 18. und 19. September in Baden und Umgebung stattfinden. Die 2000-jährige Bäderstadt bietet eine Fülle interessanter Sehenswürdigkeiten. Angefangen vom Bäderbezirk, über den mittelalterlichen Stadtkern bis hin zu gut gelungenen neuen Bauwerken in der Altstadt. In der näheren Umgebung sind das neu renovierte Kloster Wettingen und der Industriehrpfad loh-

nenswerte Ziele. Die Verleihung des Schulthess-Gartenpreises im Stadtcasino bzw. im Kurpark wird wie letztes Jahr einen festlichen Höhepunkt darstellen. Zum Übernachten bietet sich die Gelegenheit, in den alten eleganten Bäderhotels die Stimmung vergangener Zeiten nachzufühlen. Das genaue Programm mit dem Anmeldetalon entnehmen Sie bitte dem Heft 3/99 Anfang August.

Mitglieder werben

Frau Patricia Schibli aus Wettingen AG hat den Hauptpreis bei der Mitgliederwerbaktion des Schweizer Heimatschutzes (SHS) gewonnen, nämlich ein Architektenlexikon. Sie ist selber Architektin und Mitglied im Vorstand des Aargauer Heimatschutzes. Der SHS und seine Sektionen sind auf eine starke Mitgliederbasis angewiesen. Wir werden uns darum auch in Zukunft verstärkt um die Mitgliederwerbung kümmern. An dieser Stelle nochmals vielen Dank an alle, die bereits ein neues Mitglied geworden haben.

Patricia Schibli aus Wettingen freut sich über das Architektenlexikon. (Bild SHS)
Patricia Schibli de Wettingen lira avec plaisir le nouvel «Architekturlexikon» (dictionnaire d'architecture) (photo LSP).



Abwägender Kämpfer

Zum Gedenken an Robert Zaccaria Ganzoni

Der Schweizer Heimatschutz hat einen Freund verloren – Robert Ganzoni. Am 26. Februar 1999 haben ihn einige hundert Menschen von seinem Haus über die Ebene von Celerina GR zur Kirche San Gian begleitet. Auf diese hat er einen Anspruch wie ein Kaiser auf ein Mausoleum, hat er doch jahrelang gegen eine Strasse gekämpft, die die Umgebung tiefgreifend verunstaltet hätte. Er tat dies gegen Kräfte, die er nicht hassen konnte, denn es waren Leute, die ebenso zur Heimat gehören wie er, aber andere und nicht nur schlechte Ansprüche hatten. Als Richter musste er immer abwägen und gleichmässige Distanz einhalten, und so kam nicht alles, wie er es als richtig betrachtete.

Robert Zaccaria Ganzoni wurde am 28. Juli 1925 in Celerina geboren und studierte nach dem Besuch der Kantonsschule in Chur Rechtswissenschaft in Zürich und Bern. 1954 promovierte er mit einer Arbeit über die Eigentumsverhältnisse des Bündner Waldes, um 1956 als Rechtsanwalt und Notar eine Kanzlei in St. Moritz und Celerina zu eröffnen. Ein Jahr später heiratete er Elsi Buchli, die ihm drei Töchter und einen Sohn schenkte und deren Anliegen und Pläne ihm ebenso am Herzen lagen wie sie für Literatur, Kunst und die Natur zu begeistern. 1972 wurde Robert Ganzoni, der nebenbei ein begeisterter Alpinist und Gebirgsinstructor der Armee war, zum Präsidenten des Bezirksgerichtes Maloja gewählt, und er übte dieses Amt bis 1994 aus. Während vieler Jahre stand er zudem der Evangelischen

Kirchgemeinde Celerina vor. Zu seinen Maximen gehörte, dass Partikularinteressen stets zugunsten der Gemeinschaft zurücktreten müssen und dass das Recht dem Menschen zu dienen habe und niemals zum Selbstzweck entarten dürfe.

Aus Liebe zur Landschaft und Kultur des Oberengadins und seiner weiteren Heimat stellte sich Robert Ganzoni verschiedenen Organisationen zur Verfügung, darunter jahrzehntlang als Präsident des Engadiner Heimatschutzes und der Pro Lej da Segl, und setzte sich vor allem für planungs- und baurechtliche Belange ein. Dem Schweizer Heimatschutz diente er von 1976–1988 als Mitglied des Geschäftsausschusses, davon während vier Jahren als dessen Vizepräsident, und bis zu seinem Hinschied auch dem Zentralvorstand. Es ist bezeichnend für diesen liebenswürdigen, bescheidenen, kämpferischen, aber jedem Dogmatismus abholden Menschen, dass sein letztes Werk einem heimat-schützerischen Anliegen galt. Denn er verschied Minuten, nachdem er eine wichtige Stellungnahme zum Eidgenössischen Sachplan Infrastruktur der Luftfahrt bezüglich der Ausbaupläne des Flugplatzes Samedan verfasst und darin gefragt hatte, ob das Oberengadin «einfach allen erwerbsfreudigen Tendenzen auch aus der Luft immer mehr geopfert werden soll, welche die Existenzgrundlagen dieser Region dann in Frage stellen?» Der Heimatschutz wird in Deinem Geist weiterkämpfen, Robert!

Hans Gattiker und
Marco Badilatti